

Wegern





WK 1605









# Zwei Erndepredigten

von der Achtung der höheren Stände  
gegen die niederen, und der niederen  
gegen die höheren

in der Bartholomäikirche zu Altenburg

gehalten

von

Jonathan Schuderoff,

Diakonus daselbst.

---

Zum Besten einiger armer Familien in Druck gegeben.

---

Altenburg,

gedruckt in der Hofbuchdruckerei

1800.

Kadenpreis 4 Gr.

Zwei Jahrhunderte

von der Gründung der Lebnen ...  
gegen die ...

in der ...

Lebnen ...

...

...

...

...

...



Allen  
ächten Patrioten  
seines Vaterlandes  
gewidmet

von

J. G.

1711  
1712  
1713  
1714  
1715  
1716  
1717  
1718  
1719  
1720  
1721  
1722  
1723  
1724  
1725  
1726  
1727  
1728  
1729  
1730  
1731  
1732  
1733  
1734  
1735  
1736  
1737  
1738  
1739  
1740  
1741  
1742  
1743  
1744  
1745  
1746  
1747  
1748  
1749  
1750  
1751  
1752  
1753  
1754  
1755  
1756  
1757  
1758  
1759  
1760  
1761  
1762  
1763  
1764  
1765  
1766  
1767  
1768  
1769  
1770  
1771  
1772  
1773  
1774  
1775  
1776  
1777  
1778  
1779  
1780  
1781  
1782  
1783  
1784  
1785  
1786  
1787  
1788  
1789  
1790  
1791  
1792  
1793  
1794  
1795  
1796  
1797  
1798  
1799  
1800

Leines Reichsarchiv

1711

1711

## Vorerinnerung.

Einige mir persönlich wohlwollende Männer, und, was hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, Männer, die den höheren Ständen angehören, deren Bescheidenheit ich aber, durch Nennung ihrer Namen, zu nahe treten würde, glaubten den Wunsch Mehrerer zu erfüllen, wenn sie diese Predigten zum Drucke beförderten. Ich danke ihnen hiermit öffentlich für ihre gute Meinung von diesen Arbeiten, und trage um so viel weniger Bedenken, ihnen die Konzepte auszuhändigen, da sie menschenfreundlich genug sind, die aus dem Verkaufe zu lösende Summe, mit Einwerfung ihrer Verlagskosten, zur Unterstützung einiger armer Familien zu bestimmen. In dieser Hinsicht darf man wohl mit Grunde erwarten, daß Alle, welche aus gutem Herzen den Absatz dieser wenigen Bogen befördern, auf Rabat, der ohnehin unbeträchtlich sein würde, Verzicht thun, und dem Verfasser den Ertrag ohne Abzug zustellen werden. Vielleicht ist es manchem Altenburger nicht unangenehm, den, bis auf den Choral:

„Das

„Das Kind, der Jüngling und der Mann ff.“ von mir gefertigten, Text der Erndemusik, gedruckt zu sehen. Dieser ist aus der Feder des hiesigen Herrn Kantors, Krebs, dessen Komposition von mehreren Kennern verdientes Lob erhalten hat. Uebrigens wünsche ich, wenn sich ein Exemplar über unsere Grenze verirren sollte, daß man diese Vorträge mit derselben Nachsicht beurtheilen möge, mit welcher sie das hiesige Publikum aufgenommen hat. Mir selbst ist es gewiß nicht unbekannt, wie sehr sie dieser Nachsicht bedürfen, und wie wenig ein so wichtiger Gegenstand in zwei Predigten erschöpft werden könne. Ob aber die ganze Ansicht der Ernde schiefe, und die Abhandlung einer solchen Materie am Erndefeste, unzweckmäßig sei, darüber wünsche ich das Urtheil kompetenter und partheiloser Richter zu vernehmen. Geschrieben Altenburg, den 16. Sept. 1800

von dem Verfasser.

---

## Erdebetrachtung,

gehalten den 19. August 1800.

---

### Gebet.

Je mehr wir, o! Gott, über deine Weltregierung nachdenken, desto lebendiger wird in uns die Ueberzeugung, daß Alles, was geschieht, auf die immer steigende Vollkommenheit und Veredelung des menschlichen Geschlechtes abzwecke. Auch durch die Erde wird uns dieß außs Neue bestätigt. Du giebst zuörderst dem Körper Speise, damit er der Vernunft zum tüchtigen Werkzeuge dienen möge, aber wir verkennen deine höheren Absichten nicht, die Menschen durch die Erde fester mit einander zu verbinden, und insbesondere die Werthschätzung der höheren Stände gegen die niedrigeren zu befördern. Schenke uns deinen Segen, wenn wir in der gegenwärtigen Erbauungskunde die Erde in dieser Beziehung auf das Wohl der Menschheit betrachten. Amen.

### Eingang.

Unter den mannigfaltigen Ansichten, zu welchen die Erde Veranlassung giebt, ist die gewiß keine der unbedeutendesten, daß sie die niederen Stände in ihrer ehrenvollen Thätigkeit und Betriebsamkeit darstellt, und sie hierdurch zu einem Gegenstande der Achtung für die höheren macht. Ehe wir dieß aber weitläufiger darthun,

thun, erinnern wir einiges über den Unterschied und die Gleichheit der Stände, denn eines Theils scheint es, als würdige man durch die Benennung: niedere Stände, eine sehr wichtige und verdiente Klasse von Menschen herab, und wolle nichts von Gleichheit der Menschen wissen, und auf der andern Seite ist man doch durch die Vernunft selbst genöthiget, den Unterschied zwischen höhern und niederen Ständen zu machen und anzuerkennen.

Gleichheit der Stände in einem Staate, ist ein ungereimter Gedanke. Wenn die Völkerschaften freilich ein Hirtenleben führen, und mit ihren Herden auf unbewohnten Fluren weiden, nun: so sind eben Alle, Hirten; aber selbst unter diesen Nationen wird die Gleichheit des Standes nicht lange statt finden. Wer die stärkste, zahlreichste Herde hat, und folglich den größten Reichthum besitzt, wird bald für vornehmer gehalten werden, als der Ärmere. Dieser wird allmählig abhängig und von dem Reicheren beherrscht. Und so wie dieses Hirtenvolk sich vermehret, wird es ohnehin gezwungen, in eine engere Verbindung zu treten, den Boden unter sich zu theilen, und sich Gesetzen zu unterwerfen, welche entweder der gemeinsame Wille Aller giebt, oder welche der Mächtigere und Angesehene vorschreibt. Hier haben wir schon den obrigkeitlichen Stand und den der Unterthanen. Das gebrängtere Beisammensein erzeugt mancherlei Bedürfnisse, deren eines immer in näherer, oder entfernterer Beziehung auf den Geist, oder den Körper stehet, und welche nach diesen Beziehungen, niedere oder höhere heißen. Je nachdem nun der eine es mit Herbeischaffung eines niederen Bedürfnisses zu thun hat, oder sich edlern Gegenständen widmet, je nachdem gehöret er auch entweder zu einem höhern oder niederm Stande. Dieß, dünkt mich, ist so klar, so ganz in der Natur einer Staatsverfassung

fung und eines Volkes gegründet, daß es schwer zu begreifen ist, wie so viele Tausende im Stande waren, zu glauben, in einem Staate könnten die Stände jemahls gleich gemacht werden, oder diejenige Verfassung sei allererst für eine vollkommene zu halten, in welcher der Unterschied der Stände aufgehoben wäre. Was wäre aber ein Staat, in welchem der obrigkeitliche Stand und der gehorchende, der gewerbtreibende und gelehrte, der ackerbauende und der Handelsstand einander gleich gemacht würden? Hiesse dies etwas anders, als diese Stände vernichten, die Nation in eine wilde, gährende Masse auflösen, und alle Greuel der geschlossenen Willkühr, an der Stelle der Zucht und Ordnung, einführen?

Man hat, wie es scheint, die Gleichheit der Stände, mit der Gleichheit der Rechte der Staatsbürger verwechselt. Es kann in einem vernünftigen Staate gar keine Frage sein, ob der Bürger und Bauer nicht eben so gut, wie der Adelige, der Gelehrte, der Staatsdiener, sich des Schutzes der Gesetze zu erfreuen haben, und wenn er Recht hat, gegen den Vornehmern Recht behalten solle; keine Frage, ob nicht jedes Mitglied des Staates seinen Beitrag zur Erhaltung des Ganzen, in Steuern und Abgaben entrichten müsse; keine Frage, ob nicht der Geschickte in dem niederen Stande, dem Ungeschickten in dem höheren vorgezogen zu werden verdiene? Diese Gleichheit muß statt finden, wenn der Staat sich auf Gerechtigkeit gründen, und nicht, indem er einige wenige begünstiget, die Mehrzahl ungerechter Weise beschweren und drücken will; aber deshalb bleibt es dennoch ausgemacht, daß z. B. der Handwerker, der Tagelöhner, der Ackerbauende einem niedrigeren Stande angehöre, als der, welcher zur Handhabung der Gesetze bestellt ist, oder sich Geistesarbeiten widmet, oder Geschäften unterzieht, welche die Bildung und Veredelung der Menschheit unmittelbar betreffen.

Inzwi-

Inzwischen sind alle Stände zur Erhaltung des Wohls des Ganzen und der Staatsverfassung gleich nothwendig, und es zeugte von eben so viel Unverstand, als von Mangel an Herzensgüte, wenn die höheren Stände die niederen für zu einer schlechteren Gattung von Wesen gehörig, ansehen wollten, und sich gegen sie den wegwerfenden Hochmuth zu Schulden kommen ließen, der Teiber! oft genug unter ihnen angetroffen wird. Man sollte glauben, sie müßten durch aufmerksame Betrachtung der Erde und der, durch dieselbe veranlaßten, Thätigkeit der niedern Stände, von ihren Vorurtheilen geheilt, und vielmehr mit Achtung gegen sie erfüllet werden. Diese Achtung werde auch durch die gegenwärtige Unterhaltung befördert.

Sept. Jerem. 5, 24.

Lasset uns den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Erde treulich und jährlich behütet.

#### Hauptsatz und Eintheilung.

Der Prophet spricht in unserm Texte von Gottes fürcht im Allgemeinen, und betrachtet sie als dankbare Gesinnung gegen den gütigen Vater im Himmel, welcher zu rechter Zeit regnen läßt, und die Erde treulich und jährlich behütet.

Wir beschäftigen uns jetzt mit einer besonderen Aeußerung dieser Gesinnung, und sprechen von der Erde, als Mittel, die Achtung der höheren Stände gegen die niederen zu befördern. Wir zeigen dieß erstens, und geben zweitens an, wie diese Achtung sich zu Tage legen müsse.

Das gewöhnliche Verhältniß zwischen höheren und niederen Ständen, ist eben kein erfreulicher Anblick für den Menschenfreund. Der Genuß gewisser bürgerlicher Vor-

Vorrechte; der höhere Grad von Verstandesbildung, die leider! nicht immer gleichen Schritt mit der Bildung des Herzens hält; der ausschließende Besitz von Ehrenstellen und Staatsbedienungen, lauter den höheren Ständen eigenthümliche Vorzüge, sind in der That nicht geschickt, bei der Mehrzahl Achtung gegen die niedere Volksklasse emporkommen zu lassen. Die höheren Stände sehen sich in so vielem Betracht über die niederen erhaben, und sind deshalb sehr geneigt, sich auch für edlere und bessere Menschen zu halten. Die Niederen hingegen finden sich, in Vergleichung mit den Höheren, verkürzt und zurückgesetzt, weil ihnen der richtige Blick in den Zusammenhang des Ganzen abgeht, wo sie, als eben so notwendige und wichtige Glieder, in die Kette der Staatsverfassung eingreifen, als der Vornehmste und Angesehenste, und weil sie ihren Werth bloß von ihrer moralischen Gesinnung und ihrer Pflichttreue abhängig zu machen, weder verstehen, noch verstehen wollen. Ist es anders möglich, als daß sich zwischen beiden Ständen eine Scheidewand bildet, welche ihre wechselseitige Annäherung, wo nicht unmöglich macht, doch mächtig hindert? Ich sage nicht, daß es nicht einzelne Glieder unter allen Ständen gebe, die das Verhältniß der Höheren und Niederen aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachten, und sich gegenseitig sehr aufrichtig hochschätzten; aber wie viele sind denn hierzu einsichtsvoll und vernünftig genug, und bestätiget die Erfahrung es nicht hinlänglich, daß Hochmuth und Geringschätzung von Seiten der Höheren, und Kriecherei, Groll, Eifersucht, Ungeschlossenheit und Neid von Seiten der Niederen, die Achtung verringern, welche beide für einander hegen sollten?

Wodurch soll diesem Uebel gesteuert werden, wenn es nicht durch richtige Begriffe von Menschenwerth und von vernunftmäßiger Nothwendigkeit der Verschiedenheit  
der

der Stände geschieht? Muß nicht jede Veranlassung, diese Begriffe geltend zu machen und in Umlauf zu setzen, uns willkommen sein, da ja von ihnen für das Wohl der Menschheit, für Frieden und Ordnung, für Berufsreue und Sittlichkeit so unaussprechlich viel abhängt? Ein aufmerktsamer Blick auf die Erde und die bei derselben nothwendigen Beschäftigungen; ein Blick auf die Thätigkeit, welche sie erfordert, und dann wieder zur Folge hat, müßte, nach meiner Ueberzeugung, das oft übermächtige Betragen der höheren Stände herabstimmen, und richtige Würdigung und Schätzung der niederen befördern, woraus dann von selbst Liebe und Zurauen dieser, gegen die Höheren entspringen würde.

Der Feld- und Ackerbau, welcher, im weitläufigsten Sinne, alle Bearbeitung des Erdbodens, zur Erzeugung der Lebensbedürfnisse, in sich begreift, ist unstreitig die erste Quelle alles Reichthums und Wohlstandes einer Nation. Durch ihn wird ein Staat nicht klos erhalten, sondern auch blühend gemacht. Selbst wenn ein Volk gar keinen Ackerbau triebe, sondern sich etwa nur vom Handel nährte, so könnte es doch nicht bestehen, wenn ihm nicht andere Nationen die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse, Getraide und Feldfrüchte zuführten. Der Staats- und Geschäftsmann, der Künstler und der Gelehrte, der Fürst und seine Diener, kurz alle höhere Stände, müssen sie nicht ernährt werden und leben, wenn sie ihre Stellen bekleiden wollen? Würde nicht überhaupt die ganze bewundernswürdige Maschine einer Staatsverfassung in Stocken geraten, wenn einmahl die niedern Stände aufhörten, ihre Schuldigkeit zu thun, wenn der Landbauer nicht mehr pflügte und säete, der Handwerker ihm nicht mehr die, zum Feld- oder Gartenbau nöthigen, Geräthschaften verfertigte, und niemand die mannigfaltigen Naturerzeugnisse, zur Nahrung, Kleidung und Bequemlichkeit verarbeitete?

Und

Und diese Betriebsamkeit in den niedern Ständen, worauf gründet sie sich doch? Nicht zuletzt auf Ackerbau und die damit unzererrenlich verbundene Viehzucht? Und diese Beschäftigungen könnten wir für nichtswürdig erklären, diejenigen, welche sie treiben, verhöhnen oder geringschätzen, und es unter unserer Würde finden, mit ihnen Umgang zu pflegen, sie an unserer Bildung, so viel als thunlich, Antheil nehmen zu lassen, und ihnen Beweise unsers Wohlwollens und unserer Achtung zu geben?

Wer ist es doch eigentlich, der, unter der segnenden Leitung Gottes, Brod aus der Erde bringet, von welchem wir uns täglich sättigen; wer bereitet das Getraide zu und macht es zur Nahrung geschickt; wer sorget für unsere Kleidung und Bedeckung; wer verschafft uns so manche Bequemlichkeiten des Lebens; ja, wem hat selbst der üppigste Verschwender, der reichste Prasser seine Genüsse zu verdanken? Nicht der achtungswerthen, arbeitssamen Menschenklasse, den niederen Ständen, die oft im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod essen und erwerben, indeß die höheren Stände sich, wenn gleich öfters auch nicht ohne Mühe und Arbeit, doch mit weniger Aufwand von körperlichen Kräften, sättigen können? Was für Fleiß und Anstrengung muß sich der Bauer, der Tagelöhner, der Handwerksmann nicht sein Geschäft kosten lassen, und wendet er sie nicht größtentheils für die höheren Stände an, die das verzehren und verbrauchen, was die arbeitssame Hand der niederen Stände hervorbringt? Wie wenig würden doch die höheren Stände sein, was sie sind, wenn die niedrigeren sich nicht so abmüheten, nicht alle Schritte so vorbereiteten und erleichterten, nicht allererst die Thätigkeit möglich machten, welche ihnen den Charakter höherer Stände ausdrückt!

Man hat eben nicht Ursache, theure Zeit, Stillesstand der Nahrung und Stockung der Gewerbe zu wünschen,

schen, um die höheren Stände durch das drückende Gefühl des Mangels, zur Erkenntniß zu bringen. Es läßt sich hoffen, daß sie von selbst durch Nachdenken und Ueberlegung, von ihrer Aufgeblasenheit, von ihrem Dünkel, und von ihrer Geringschätzung gegen ihre niederen Brüder zurückkommen werden; aber ist es nicht unverantwortlich, daß so viele sich für Wesen höherer Art halten, und so verächtlich auf ihres Gleichen herabsehen? Haben sie denn nie erwogen, daß sie ihre höhere Wirksamkeit meistens dem bloßen Zufalle zu verdanken haben, und gilt ihnen der Zursch des Propheten nichts: haben wir nicht Alle Einen Vater, hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern und entheiligen den Bund mit unsern Vätern gemacht? Eingebildete und Uebermüthige in den höheren Ständen, schauer die Erde an und bedenket nicht nur den Einfluß derselben auf Ernährung und Wohlstand, sondern richtet eure Aufmerksamkeit besonders auf die Thätigkeit und Arbeitsamkeit der niederen Stände, welche zur Hervorbringung der Erde nöthig ist, richtet sie auf die Thätigkeit, welche sie zur Folge hat, und ihr werdet dieser so häufig verkantten, zurückgesetzten und nicht selten gemißhandelten Klasse eurer Mitmenschen, hoffentlich die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Sprecht nicht, um alle Vorstellungen und Gründe, gerecht gegen die niedern Stände zu sein, gleich im Voraus zurückzuweisen und zu entkräften, sie besäßen nicht Bildung genug, um sich mit Ehren auf einen gewissen Fuß des Umganges mit ihnen setzen zu können; es herrsche unter ihnen so viel Noth und Mangel an Lebensart, so viel Eigennutz und Misstrauen, daß man gezwungen sei, sie sich selbst zu überlassen, und immer in einer gewissen Entfernung von sich zu halten. Für die gänzliche Verschmelzung der Stände und ihrer Bildung, die ihr befürchtet, ist durch die Einrichtung, welche

welche der große Regierer der Welt getroffen hat, gesorgt; der Unterschied der Stände wird und muß bleiben, so lange es noch Staaten auf der Erde giebt. Aber zu förderst: ist euch nie, nie ein Mensch aus niederem Stande vorgekommen, der werth gewesen wäre, daß ihr euch ihm genähert, euch mit ihm beschäftiget, und ihm eure Freundschaft geschenkt hättet? Vermisset ihr gleich an ihm etwa die Feinheit des Mannes von Welt und Ton, so besaß er dafür vielleicht eine scharfe, gebildete Urtheilskraft, ein edles Herz und hohen Sinn für Wahrheit und Recht. Und mit einem solchen wäre der Umgang nicht auszuhalten, diesen dürfte man geringschäßig behandeln? Sodann: wessen der Einzelne fähig ist, das könnten doch wohl Alle leisten, wenn sie ernstlich wollten, und gleiche Gelegenheit und Veranlassung zu ihrer Ausbildung hätten. Wenn aber die Fähigkeit Aller, moralisch gut zu werden, und sich ein anständiges, sitzames, ehrbares Betragen zu erwerben, nicht geläugnet werden kann: ist es dann unter diesen Umständen nicht gerade Pflicht für die höheren Stände, wenn sie diese Eigenschaften bereits besitzen, sie den unteren mitzutheilen, statt daß sie dieselben gerissentlich niederhalten, um sich mit desto leichteren Kosten über sie zu erheben?

Die höheren Stände sollen vielmehr in der lebendigen Ueberzeugung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit der niederen, diese, wegen ihrer ununterbrochenen Arbeitsamkeit und Genügsamkeit; wegen ihrer Gefälligkeit und der Herzlichkeit, mit welcher sie eine freundschaftliche Behandlung erwidern; wegen der ungeheuerlichen Rechtschaffenheit und Gottesfurcht, die man so oft unter ihnen antrifft, hochschätzen. Sie sollen dieselbst wenn es ganz ausgemacht wäre, daß kein einziger aus ihren Mitteln sein Gewerbe trieb, um den Fortschritt der Menschheit, um das Wohl des Ganzen zu beför-

befördern, sondern daß ieder bloß für sich und seinen Lebensunterhalt arbeite. Und diese Hochschätzung sollen sie dadurch zu erkennen geben, daß sie zur Aufklärung und Verebelung derselben, in der That beitragen, was in ihren Kräften steht. Die niedern Stände müssen von allem, was ihnen als Menschen und in ihrem besondern Wirkungskreise zu wissen nothwendig ist, deutliche und richtige Begriffe erhalten; ihre Ansichten, Urtheile und Grundsätze müssen freier und edler werden, und forther nicht den Geist der Knechtschaft, der Niederdrücktheit, der Engherzigkeit athmen; sie müssen sich selbst schätzen, ihren Einfluß auf das gemeine Wohl kennen und einsehen lernen, daß Menschenwerth nicht auf Vorzügen des Standes, sondern auf gewissenhafter Abwartung seines Berufes und treuer Erfüllung seiner Pflichten beruhe; sie müssen eben durch diese Ansicht ihrer Lage zufrieden gestellt werden über ihr Verhältniß zu den höhern Ständen, und in der Anerkennung der Gleichheit ihrer Rechte mit den Rechten dieser, theils von der übertriebenen Demuth gegen Höhere, theils von dem Mißtrauen gegen sie und von der Furcht vor Beeinträchtigungen, die in der That oft nur eingebildet sind, geheilt werden. Ihres Werthes, ihrer Rechte, ihres Einflusses sich bewußt, werden sie dann niemanden um eine höhere Sphäre beneiden, sondern Glück und Zufriedenheit in ihrem Wirkungskreise finden, und mit den höhern Ständen zugleich, die immer steigende Wohlfarth ihres Geschlechtes befördern.

Wo könnte aber mit sichererem Erfolge auf diese Erhebung der niederen Stände hingearbeitet werden, als in Schulen und Unterrichtsanstalten, und wodurch konnten die höhern Stände sich ein größeres Verdienst um die Menschheit erwerben, als durch zweckmäßige Einrichtung derselben, und durch Anstellung solcher Männer, die wissen, was der Menschheit Noth thut, und Verstand

stand und Herz genug hat, deutliche Begriffe von Rechte und Pflicht, und richtige Vorstellungen von Menschenwerth und menschlicher Bestimmung, statt der mageren Kost, mit welcher gewöhnlich bloß das Gedächtniß gespeiset wird, in den Unterricht einzuführen? Sage niemand, die niedern Stände wären zu unfähig, dieß zu fassen; dergleichen Gegenstände lägen weit über ihren Gesichtskreis hinaus; sie bedürften dieser Belehrungen nicht; es entsiehe nur Unheil daraus. Sind sie nicht Menschen, wie wir, die an Einsichten zunehmen, und mit dem Zwecke ihres Daseins immer vertrauter werden können und sollen? Sind sie nicht im Stande, so wie wir, die einfachen, tief in jeder menschlichen Brust ruhenden, Vorstellungen von Recht und Unrecht zu begreifen? Sollen sie nicht so gute Menschen sein, wie wir, und sich, gleich uns, der Vorrechte, die Gott den Menschen gab, erfreuen? Oder sollen sie in Finsterniß, Unwissenheit und Aberglauben beharren, damit die höhern Stände, nach Gefallen, ihr Spiel mit ihnen treiben und ihnen des Lebens Lasten allein aufbürden können, indessen sie selbst frei ausgehen und genießen, was jene erwerben? Oder wollen wir die Kenntniß ihrer Gerechtsamen, das Gefühl ihrer Freiheit, die Einsicht in dasjenige, was selbst der Vornehmste und Höchste, der Menschheit in dem Einzelnen, und wäre er noch so niedrig, schuldig ist, wollen wir dieß etwa Unheil nennen? —

Nicht genug. Die Achtung der höhern Stände gegen die niederen, muß sich auch durch äußerliche ehrenvolle Behandlung an den Tag legen. Das Vorgeben, sie verständen und wüßten es nun einmahl nicht besser, ist nichtswürdig und durchaus unfähig, eine schöne Behandlung derselben zu rechtfertigen. Es ist wahr, sie vertragen sie zuweilen; aber wer ist denn Schuld an jenem slavischen sich' alles Gefallenlassen, an

B            ienem

ienem stumpfsinnigen Hinnehmen der niedrigsten Behandlung in Worten und Thaten? Nicht die höheren Stände, welchen, weil sie die Mittel dazu besaßen und die Macht in Händen hatten, es leicht wurde, die niederen zu unterdrücken, das Gefühl ihrer Menschenwürde abzustumpfen, und den Muth zur Behauptung ihrer Rechte als Menschen und Staatsbürger zu töden? Lasset, m. J., uns die Schuld, welche unsere Vorfahren gegen die niederen Stände überhaupt verwirkten, dem jetztlebenden Geschlechte abtragen. Regt sich in euch ein lebendiges Gefühl für Menschenwerth und Menschenrechte, so sucht die niederen Stände zu erheben, und seid nicht bloß gerecht gegen sie — ohne Zweifel das wenigste, was sie fordern können, — sondern beobachtet auch die äußere Anständigkeit gegen sie, erweise ihnen auch im Aeußeren die Achtung, auf welche Vernunft und Menschheit ihnen Anspruch geben.

Vor allen Dingen habt Ehrfurcht für ihre Rechte, und stellt sie vielmehr sicher, statt sie zu schmälern. Kein Druck; keine Härte; keine willkürlichen, widerrechtlichen Eingriffe; keine Versagung des Gehörs; kein hochmüthiges Schelten; kein verächtliches Abweisen ihrer gerechten Forderungen! — Suchet vielmehr ihre Liebe zu gewinnen, und machet euch ihres Zutrauens würdig. Was sollte dann den Niederen noch gegen den Höheren erülfen, oder mit Neid und Mißtrauen erfüllen, da er ohnehin die Geistesüberlegenheit und die Vorzüge der höheren Stände süßt und geneigt ist, sie anzuerkennen? Aber was müßte auch die unausbleibliche Folge sein, wenn man, statt die Scheidewand, die zeitlich beide Stände trennete, niederzureißen, sie immer mehr befestigte? Würden nicht die niederen, des Druckes und der verächtlichen Behandlung müde, am Ende mit Gewalt ihre Rechte zurückfordern, die höheren Stände ihre Abhängigkeit von sich, und die Uebermacht, welche

welche ihre große Anzahl ihnen verschafft, schmerzlich fühlen lassen, und vielleicht in den Söhnen und Enkeln die Wissethoren der Väter strafen?

Schon ist viel für die Annäherung beider Stände geschehen, und ich hoffe nicht vergebens, es werde in Zukunft noch mehr dafür gethan werden. Möchte doch der Hinblick auf die Erde, sie, nah und fern, brüderlich vereinigen, und den Rest der Barbarei vertilgen, welche durch die noch bestehenden Verhältnisse derselben hindurch schimmert! Das Wohl der menschlichen Gesellschaft würde unaussprechlich gewinnen, Aufklärung und Cürlichkeit befördert, und der Dank für die Wohlthat der Erde auf eine Gott wahrhaft gefällige Weise dargebracht werden. Er gebe hierzu seinen Segen. Amen.

Amen

## Am Erndefeste.

Den 4. Sept. 1800.

### Gebet.

Das lebendige, innige Gefühl deiner Wohlthaten, o! Gott, hat uns hier versammelt, um dir gemeinschaftlich für die Sorgfalt und Vaterliebe zu danken, die du auch in der diesjährigen Ernde an uns bewiesen hast, uns im Vertrauen auf deine Alles erhaltende Güte zu stärken, und in uns die frohe Hoffnung zu beleben, Saat und Ernde werde, so lange die Erde stehet, nicht aufhören. Möchte keiner unter uns in dem Wahne stehen, daß durch vereinigt's Gebet und gemeinsamen Lobgesang in einem der Andacht gewidmeten Hause, den Pflichten, welche die Erndewohlthat uns auferleget, schon genug gethan sei, sondern möchte Alle der Geist des Christenthums beselen, der sich in aufrichtiger Liebe zu dir und dem Nächsten, thätig erweist! Jeder fasse den redlichen Vorsatz, deine Gebote immer treuer zu erfüllen, und deine Absichten mit dem menschlichen Geschlechte immer gewissenhafter zu befördern, und die Folgezeit kröne diesen Vorsatz mit der That. Amen.

### Eingang.

Wir haben vor wenigen Tagen, in unserer Erndenbetrachtung, den Einfluß der Ernde auf die Achtung  
der

der höheren Stände gegen die niederen erwogen, und ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß ich diesen Einfluß mit aller, mir möglichen, Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe dargestellt habe. Da sich voraussetzen läßt, daß iener Vortrag einem großen Theile meiner gegenwärtigen Zuhörer im frischen Gedächtnisse sein werde, und da Mehrere gewünscht haben, das Gegenstück zu iener Betrachtung aufgestellt zu sehen, so benutze ich die heutige Stunde dazu, den niederen Ständen, auf Veranlassung der Erde, Achtung gegen die höheren einzuschärfen. Ich thue dieß um so viel lieber, da bei dem leidenschaftlichen Kampfe der Stände gegen einander, selbst der vorurtheilsfreieste und unbefangenste Mann in Gefahr ist, von Unverständigen der Parteilichkeit, des Privatinteresse und Gott weiß, was für unedler Absichten beschuldiget zu werden, wenn er nur einem Theile seine Pflichten vorhält, da es doch nicht immer möglich ist, in einer Predigt einen Gegenstand zu erschöpfen, oder von allen Seiten zu beleuchten.

Als Einleitung zu der Abhandlung selbst, mögen, weil es so nahe auf unserem Wege liegt, folgende kurze Bemerkungen über das Verhältniß der höheren Stände zu einander selbst, dienen.

Die Beantwortung der Frage: wer eigentlich zu den höheren Ständen gerechnet werden müsse? ist keinen erheblichen Schwierigkeiten unterworfen; weit zärter und bedenklicher ist aber die: wer denn nun in den höheren Ständen, selbst wieder der Höhere sei? Ueberhaupt wird die Hoheit oder Niedrigkeit des Standes, durch die Beschäftigungen bestimmt, welchen sich jemand widmet, und die nähere oder entferntere Beziehung derselben auf den Geist, oder den Körper, berechtiget auch mehr oder weniger zu der Aufnahme in einen höheren  
oder

oder niederen Stand. Aber wenn nun innerhalb des Gebietes der höheren Stände selbst, Streitigkeiten über den Punkt entstehen, welchen jemand, nach Maßgabe seines eigenen Antheils an Verstandesbildung, oder seines Einflusses auf Wohlfarth und Veredelung seiner Mitmenschen, einnehmen soll: wer kann, wer darf dann entscheiden? Will man die Frage ohne Rücksicht auf staatsbürgerliche Verhältnisse, aus bloßer Vernunft beantworten, so gebührt dem Gebildetesten, Geschicktesten und Thätigsten ohne Widerrede die höchste Stufe. Er steht in der That über Allen; der höchste Rang ist sein. Sieht man aber auf die Staatsverbindung, in welcher jemand lebt, nun so macht die Verfassung des Volkes den Unterschied, und setzt den Rang zwischen den höheren Ständen fest. Und hier kann es dann leicht kommen, daß ein an Geist und Herzen verdorbener und nichtswürdiger Mensch, für vornehmer gilt, und im Besitze eines, wenigstens äußerlich ehrenvolleren, Possens ist, als der Vortrefflichste. Dieß Alles darf aber den wirklich Verdienstvollen nicht niederschlagen, sondern selbst derienige muß als Staatsbürger sich hierüber beruhigen, welchem das gegründete Bewußtsein seines Wertes eine höhere Stelle zuspricht. Und wenn es gleich für manchen würdigen Mann nur ein leidiger Trost sein kann, daß es nun eben so ist, und nicht anders, weil es in der That doch bloß auf die Menschen ankäme, eine vernünftiger Ordnung der Dinge einzuführen: so wird doch der Gedanke: daß nichts ohne weise Absichten der Fürsührung sei und geschehe, ihn, als religiösen Menschen, zufrieden mit seinem Schicksale machen.

Diese Vorzüge, welche z. B. auch unsere Staatsverfassung manchen Mitgliedern der höheren Stände gewährt, sollten nun freilich nicht auf der einen Seite drückenden Hochmuth, und auf der andern Lücke und  
ver.

verhaltene Rache zur Folge haben. Die Begünstigteren unter ihnen sollten überlegen, daß sie dem Zufalle und dem Rechte der Veriährung oft mehr zu verdanken haben, als ihrer Thätigkeit, ihrem Geiste und ihren Verdiensten, und daß dem vom Staate höher Gestellten gezieme, sich auch durch Tugend, Geschicklichkeit und Verstandesbildung auszuzeichnen, hierdurch die Niedrigeren mit sich und mit dem Schicksale auszuföhnen, das durch die ungleiche Austheilung der bürgerlichen Vorzüge, bei den Mehrsten dem Scheine von Ungerechtigkeit nicht entgehen kann, und so das kränkende Gefühl der Ungleichheit und der Zurücksetzung zu mildern. Sie sollten bedenken, daß nicht äußere Vorzüge den Werth des Menschen ausmachen, sondern daß vor der unparteiisch urtheilenden Vernunft und vor dem Gewissen, lediglich ein edles Herz und ein, nicht von der Oberfläche geschöpftes, sondern tiefbegründetes Wissen und wahre Geschicklichkeit, Anspruch auf Ehrenstellen und Auszeichnungen gebe; bedenken, daß der gebildete, aufgeklärte und edle Mensch doch, im Grunde, der würdigste und erste sei. Die weniger Begünstigten unter den höheren Ständen sollten hingegen, eingedenk der Vorzüge, welche ihre goldene Mittelmäßigkeit und ihre Entfernung von den Geist und Herz tödenden Zerstreuungen der sogenannten großen Welt, so wie von den lastenden Arbeiten der niederen Stände, ihnen darbietet, sie sollten ihr von Eifer- und Ehbessucht zeugendes Betragen ablegen, durch edle Freimüthigkeit, Anstand und mit Aufrichtigkeit und Würde gepaarte Feinheit im Umgange, sich den noch Vornehmeren und Höheren werth machen, und nie vergessen, daß, wenn sie vielleicht gegründete Klagen gegen diese erheben, diese nicht weniger Ursache zu haben glauben, sich über sie zu beschweren. Es wird offenkundig von beiden Seiten gefehlt; aber der Menschenfreund hoffe mit Zuversicht, es werde nicht immer so  
blei-

bleiben, sondern die immer höher steigende Ausbildung der Vernunft, und ein sich allgemeiner verbreitender guter Wille, werde allmählig die Mißverständnisse heben, welche zwischen den höheren Ständen obwalten, und sie einander immer mehr nähern. Doch wir verlassen jetzt diesen Gegenstand, um auf unsere eigentliche Betrachtung überzugehen.

Text. Jerem. 5, 24.

So wie es als eine Aeußerung der dankbaren Gesinnung gegen den Urheber der Erde betrachtet werden konnte, daß die höheren Stände den niederen, deren Bemühungen sie ja, nächst Gott, die Erde zu danken haben, Beweise von aufrichtiger Achtung und Werthschätzung geben, eben so kann jene Gesinnung sich auch, als Dank für die Erde,

in der Achtung der niederen gegen die höheren offenbaren. Wir zeigen dieß, und beherzigen dann, wie diese Achtung sich zu Tage legen müsse.

Die Erde ist bloß in einem Staate möglich. Der einzelne Mensch nimmt sich nicht die Mühe, den Boden zu bearbeiten und zu bestellen, sondern er schweift umher, zehrt auf, was sein gegenwärtiger Aufenthalt ihm bietet, und geht dann in derselben Absicht weiter. Dieß ist auch der Fall bei Hirtenvölkern. Sie weiden mit ihren Heerden eine Gegend ab, und ziehen dann an einen andern Ort, der ihnen eine Zeitlang auß Neue Nahrung gewähret. In Ackerbau denken sie nicht, denn ihre einfachen Bedürfnisse befriediget ihre Heerde. Dieser findet vielmehr bloß unter solchen Nationen Statt, die sich unter Gesetzen, in eine gewisse Verfassung vereinigen haben, in welcher Eigenthum und Personen durch wechselseitigen Vertrag gesichert sind, und wo eine Macht vorhanden ist, welche jeden Angriff auf diese Sicherheit ab-

abwehrt, bestraft, und, so viel an ihr liegt, unmöglich macht. Sobald nehmlich mehrere Familien sich an einem und demselben Orte niederlassen, so sind sie genöthiget, den Boden, den sie bewohnen, unter sich zu theilen, urbar zu machen und zur Erzeugung ihrer nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu bebauen. Hier würde aber des Streites und Kampfes kein Ende sein, wenn nicht Jeder von dem Andern, als Herr seines Eigenthums, in Ehren gehalten würde, und nicht darauf rechnen könnte, daß er vor Beeinträchtigungen aller Art sicher bleiben werde. Für diese Ruhe und Sicherheit sorgt aber der Staat, und folglich sind wir die Erde, so wie die ungestörte Benutzung derselben, lediglich unsern Staatsverbindungen schuldig. Und was von der Erde gilt, gilt, um dieß beiläufig zu erinnern, von dem Eigenthume, von unserer Habe überhaupt.

Würden, ohne einen solchen allgemeinen Verband, und ohne Furcht vor obrigkeitlichen Strafen, unter dem großen, an Geist und Herzen gewöhnlich ungebildetem Haufen, sich nicht genug leichtsinnige, ehrlose und pflichtvergeffene Menschen finden, die sich unbedenklich Eingriffe in Anderer Rechte erlaubten, und keines Mitmenschen Eigenthum schoneten, wenn sie es durch Raub und Dieberei an sich zu bringen wüßten? Wir sehen ja, daß die Obrigkeit mit aller Wachsamkeit und Strenge dergleichen Angriffe nicht immer abzuhalten im Stande ist: was möchte wohl entstehen, wenn kein Gesetz das Mein und Dein sicher stellerete, und niemand die öffentliche Gerechtigkeit handhabete? Würden sich also die Menschen wohl gegen Beeinträchtigungen vertheiligen, ihr Gewerbe ungestört treiben, und das Ihrige in Ruhe genießen können, wenn es nicht einen schützenden, mit Macht und Gewalt bekleideten, höheren Stand, den obrigkeitlichen, gäbe? Und wäre es nicht bare Unvernunft

nunft und Thorheit, keine Achtung für einen Stand hegen zu wollen, ohne welchen die ganze Nation ein Raub gewaltthätiger, übelwollender, hab- und blutgieriger Bösewicht werden müßte?

Die Betrachtung der Erde, in wie fern sie auf Staatsverfassungen bezogen wird, führt uns aber noch weiter, um den niederen Ständen Achtung gegen die höheren einzuschärfen. So wie ein Staat einmahl eingerichtet ist, und eine rechtsbeständige Verfassung erhalten hat, so entwickeln sich auch, durch mannigfache Bedürfnisse geweckt, die verschiedenen Anlagen des menschlichen Geistes; es entstehen Künste und Wissenschaften, und der menschliche Verstand, der seiner Natur nach immer fortschreitet, wenn er nicht gewaltthätig aufgehalten und gehemmt wird, ersteigt eine Stufe der Vollkommenheit nach der andern. Es finden sich daher, wenn ein Volk erst mit den nothwendigsten Einrichtungen fertig ist, und sich der Mittel zu seiner leiblichen Erhaltung versichert hat, Staatsbürger, welche sich einzig mit Geistesarbeiten und Nachdenken erfordernden Gegenständen beschäftigen. Der Eine macht neue Erfindungen, der Andere verbessert sie; der Eine widmet sich den Kenntnissen der Rechte, der Andere der Gesundheitspflege. Dieser wählt Moral und Religion zu seinem Lieblingsfache; iener legt sich auf Sprachenkunde, und ein Dritter umfaßt das ganze Feld des Wissenswürdigen, und forscht nach den letzten Gründen desselben. Ein Anderer arbeitet für den Geschmack und lebt bloß in dem Gebiete der schönen Kunst, und noch ein Anderer sorgt für Erziehung und Untericht der Jugend. — Bilden sich hierdurch nicht, ohne alle künstliche Veranstaltung, gleichsam von selbst, mehrere und zwar höhere Stände, welche in einer wohlfeilergerichteten Verfassung, den niederen Ständen reichlich zurückgeben, was sie in

An

Ansehung der leiblichen Bedürfnisse von ihnen empfangen? Würde, ohne ihre Bemühungen, ein Volk Fortschritte machen, sich einer mangelfreien Staatsverfassung nähern, und mit der Bestimmung des moralischen Menschen vertraut werden? Hebt doch einmahl alle Unterrichtsanstalten auf; vernichtet den Stand der Schul- und Volklehrer: zu welcher Stufe der Nothheit werden dann die Nationen herabsinken? Oder laßt niemanden über Gesetzgebung und Polizei nachdenken und Vorschläge zu ihrer Verbesserung thun: wird dann irgend ein Volk sich aus dem Zustande der Barbarei und Mittelmäßigkeit emporarbeiten? Oder rotzet Künste und Wissenschaften aus: werden dann Ackerbau und Haushaltung vervollkommnet, die Genüsse vervielfältigt und veredelt, der Geschmack verfeinert, die Aufklärung befördert werden? Würde nicht, ohne den Einfluß der höheren Stände auf die Bildung einer Nation, die Menschheit, statt vorwärts, vielmehr zurückgehen, würde nicht selbst das Gebiet der Pflicht geschmälert, und die Ausbildung aller Kräfte des Menschen unmöglich gemacht werden? Verdienen also die höheren Stände nicht die Achtung der niederen, da sie diese zu erheben suchen, und für ihre Veredelung und Bildung thätig sind? Daß mehreren Gliedern derselben an dieser Erhebung wenig gelegen ist, ja, daß manche sogar geflissentlich auf die Unterdrückung der niederen Volksklassen hinarbeiten, ist freilich leider! nicht in Zweifel zu ziehen; aber sieht man nicht offenbar, daß die höheren Stände im Allgemeinen, ihr Privatinteresse dem großen Interesse der Menschheit immer mehr unterordnen, und blickt nicht aus so vielen Bemühungen des Zeitalters das Bestreben hervor, Menschenschätzung zu befördern, und selbst in dem Geringssten die Menschheit zu ehren?

In einem Staate wird es ferner eine Klasse von Vornehmen und Reichen geben, welche, ohne ein Amt

zu bekleiden, ohne Künstler und Gelehrte im eigentlichen Sinne zu sein, ohne dem Staate unmittelbar zu dienen, dennoch, ihrer höheren Bildung wegen, zu den höheren Ständen gerechnet werden müssen, und selbst im bürgerlichen Leben mit diesen auf dem Fuße der Gleichheit stehen. Auch diese sind, ob ich gleich hier mit den reichen Müßiggängern und den rohen, verdienstlosen Vornehmen nicht etwa das Wort geredet haben will, der Achtung der niederen Stände nicht unwerth. Durch ihren Umgang tragen sie ihre Gedanken, Urtheile und Ansichten auf sie über, und vermehren so die Masse der Einsichten und Kenntnisse des großen Hauses; sie begünstigen den Absatz der Naturerzeugnisse; veredeln den Geschmack eines Volkes, setzen seine Kräfte in Bewegung; bringen Leben und Vertriebsamkeit in Handel und Gewerbe, und muntern den geschickten Arbeiter, den Künstler, den Gelehrten bald durch Beifall, bald durch Belohnung auf. Welcher Gewinn für ein Volk! Lerne es auf diese Weise nicht seine Kräfte besser kennen, wird es nicht aufgeklärter, freier, und, wenn es seine höher gestiegene Kultur nicht gerade mißbrauchen will, selbst moralisch besser? Und diese Vortheile dürften die niederen Stände undankbar verkennen, geringschätzen und den höheren die Achtung versagen, welchen ihnen in so vielen Hinsichten gebühret?

Doch, wir wenden uns jetzt zur Beantwortung der Frage: wie diese Achtung gegen die höheren Stände sich erweisen müsse? Wir sahen, daß die Erde bloß als Frucht und Folge der Staatsverbindungen statt finden könne, und dieß führte uns auf eine kurze Betrachtung des Verhältnisses der niederen Stände zu den höheren überhaupt. Der Staat konnte zuvörderst nicht bestehen ohne Gesetze und Obrigkeiten, und die, zur Erhaltung des Ganzen, in den mancherlei Zweigen der  
Staats

Staatsverwaltung angestellten, Diener. Gegen diese sollen nun die niederen Stände ihre Achtung nicht etwa bloß durch äußere Ehrenbezeugungen, die an sich nicht den geringsten Werth haben, und leicht in Kriecherei ausarten, sondern vielmehr durch Folgsamkeit, durch Unterwerfung unter das Gesetz, durch Treue gegen den Staat an den Tag legen. Dieß ist die nie genug zu preisende Tugend des Patriotismus, über dessen Abnahme unter manchen Nationen gewiß nicht immer ohne Grund geklagt wird. Ich nenne nicht etwa das Patriotismus, wenn der Staatsbürger die, noch so schlechte, Verfassung seines Landes, aus Furcht vor Unannehmlichkeiten und Züchtigungen, mit Blut und Leben, gezwungen, verteidigt; oder blind gegen die Mängel derselben, sich mit ihrer Vorerefflichkeit brüster; oder, wiewohl bekannt mit ihren Unvollkommenheiten, sie dennoch, mit allen ihren kleinen und großen Gebrechen, nach Kräften, aufrecht zu erhalten sucht: dieß wäre ein Patriotismus auf Unkosten der Menschheit. Ich meine den Patriotismus des freien, vernünftigen Mannes, der die Fehler der Gesetzgebung, der Gerichtspflege, der Polizei, der Schul- und kirchlichen Anstalten kennen zu lernen bemüht ist, sie anzeigt, bescheiden rügt, und zu ihrer Abstellung beiträgt, was er vermag; den Patriotismus, welcher unnöthige Staatslasten abzuschaffen, den Druck der Abgaben und Dienstleistungen zu vermindern, und durch Geradheit und Nechtesliebe alle Willkürlichkeiten zu entfernen sucht; den Patriotismus, welcher die unvermeidlichen Steuern und Gefälle, auch wenn sie ihm schwer werden, gern und willig entrichtet, seinen Vorgesetzten volles Vertrauen schenket, der vorwirkten Strafe sich ohne Murren unterwirft, die Erhaltung der äußerlichen Zucht und Ordnung einschärft und sich selbst angelegen sein läßt, gewisser Mängel halber, nicht die ganze Verfassung zertrümmert wünscht,  
und

und wo und wie er kann, bessert und vollkommener macht. Lauter solche patriotisch gesinnte Bürger, und ein Staat müßte in Kurzem zu einer Höhe von Wohlstand Festigkeit und Vortreflichkeit gedeihen, daß er allen benachbarten zum Muster und Vorbilde dienen könnte! Aber er ist nicht leicht, dieser Patriotismus. Er setzt wahre Uneigennützigkeit und Vergessen seiner selbst in dem Wohl und dem Bestehen des Ganzen voraus. Er fordert genaue Unterscheidung des Standes von diesem und jenem Einzelnen, der seinem Posten vielleicht eben keine Ehre macht; er fordert wenigstens Achtung für das Amt, wenn man gleich den, welcher es bekleidet, nicht achten könnte. Er verlangt Liebe, Nachsicht und Selbstbeherrschung, um die von den Vorsehern des Staates, die ja doch immer Menschen bleiben, begangenen Fehler zu ertragen, und sich vor thätlichen Widerseßlichkeiten und unerlaubter Selbsthilfe zu verwahren; er schließt in sich Zutrauen zu der Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Staatsbeamten, und die auf diesem Zutrauen gegründete Hoffnung, daß sie sich durch Vorstellungen werden bewegen lassen, Verfügungen, welche dem Wohl der Bürger nicht frommen, zurückzunehmen, oder einzuschränken; die Hoffnung, daß vernünftige Vorschläge Eingang bei ihnen finden, und sie selbst immer mehr und einziger von dem Gedanken an die allgemeine Wohlfarth geleitet werden werden.

Lasset uns das jetzt Gesagte auf unsere Staatsverfassung anwenden. Ich bin nicht etwa gedungen, ein feiler Lobredner unserer Staatsverfassung oder deroingigen Personen zu werden, welchen die Erhaltung und Vervollkommerung derselben obliegt, und der Prediger würde, als öffentlich bestellter Lehrer der Wahrheit, in ihren Augen selbst verächtlich werden, wenn er ihnen ins Angesicht behaupten wollte, unsere Einrichtungen  
wären

wären mangelfrei, und die angestellten Staatsdiener, vom ersten bis zum letzten, von so vorrefflichen Einsichten und von so musterhaftem Charakter, daß es Vermessenheit wäre, im Geringssten einen Tadel gegen sie zu erheben. Es läßt sich vielmehr von ihnen erwarten, daß sie die Unvollkommenheiten unserer Verfassung, die von dem allgemeinen Loose menschlicher Anstalten ebenfalls keine Ausnahme macht, kennen gelernt haben, fühlen und auf ihre Abstellung Bedacht nehmen werden. Aber können wir nicht im Ganzen mit derselben zufrieden sein? Herrscht in Ihr nicht der Geist der Mäßigung, der Achtung für Recht und Gerechtigkeit, der Schonung des Schwachen? Ehrt sie nicht Freiheit und Eigenthum; gewährt sie nicht jedem den Schutz der Gesetze; versorge sie nicht die Armen; zeigt sie nicht das Bestreben, die Bildung und Veredelung ihrer Bürger zu befördern, und sind die Anstalten, welche sie von Zeit zu Zeit getroffen, die Verbesserungen in der Gesetzgebung, die sie gemacht hat, nicht sprechende Beweise, daß sie nicht bleiben will, was sie war und ist, sondern den Grundsatz des unablässigen Fortschreitens und Besserwerdens in sich enthält? Gehe hin, Unzufriedener, der du mit Einemmale deine Forderungen befriediget sehen willst, und urplötzlich verlangst, was, ohne Revolution, die wir hoffentlich Alle nicht wünschen, durchaus nur nach und nach ins Werk gerichtet werden kann, gehe hin und lerne in Vergleichung anderer Staatsverfassungen mit der deinigen, diese schätzen! Dort nimmt dir die despotische Willkühr deine Aecker, deine Vorräthe, dein Eigenthum, oder schlägt es wenigstens nur so lange, als es ihr gefällt; dort befaßt dich der Staat mit unerschwinglichen Auflagen; dort raubt oder verkauft er dir deine Söhne zum ungerechten Kriege; dort streckt die Raubgier der Unterobrigkeiten, ungestraft, ihre Klauen nach deinen gesammelten Schätzen aus: und hier sichern,

unter

unter weisen Befehlen, ein vortrefflicher Fürst und gute Obrigkeiten dein Ende und deine Habe; hier sind die Abgaben mäßig, obgleich, bei nahrungslosen Zeiten, für manchen immer noch drückend; hier würde nur ein ungerechter Angriff die Arme, aber ich hoffe dieß, auch die Arme Aller bewaffnen; hier finden Klagen über Unrecht und Unterdrückung Gehör; hier kannst du in Ruhe genießen was du erwardest. — Nad dieser Verfassung wolltest du nicht treu und hold sein; nicht dieienigen achten, von deren gemeinschaftlichen Wirksamkeit deine Sicherheit, dein Wohlstand, dein zufriedener Lebensgenuß abhängt?

Ferner sollen die niederen Stände den höheren ihre Achtung dadurch an den Tag legen, daß sie die Verdienste derselben um ihre Verstandesbildung und allmähliche Veredelung anerkennen; das Bessere, das ihnen dargeboten wird, willig aufnehmen; Lernbegierde und Aufmerksamkeit auf die Bemühungen, die Menschheit höher zu heben, zeigen, und die erlangten richtigeren Einsichten auch anwenden, und im täglichen Leben Frucht bringen lassen. Wodurch könnte z. B. der Landmann den denkenden Kopf, der die bessere Bewirthschaftung der Aecker bezweckt, die Oekonomie vereinfacht, die Bearbeitung des Bodens erleichtert, mehr belohnen; wodurch der Gewerbetreibende dem Künstler, der seine Instrumente verbessert, oder die zweckmäßigere Zubereitung eines Naturerzeugnisses ausfindig macht, mehr danken; wodurch könnten die niederen Stände dem Gelehrten, der die Grundsätze entdeckt, nach welchen die Erfahrung sich richtet, ihre Werthschätzung mehr zu erkennen geben, als durch Benützung dieser Grundsätze, dieser Erfindungen, dieser Vorschläge und durch Einführung derselben in das wirkliche Leben: wodurch ihre Achtung gegen die Belehrungen, die sie von den Höheren erhal-

erhalten, überhaupt mehr bewahren, als durch Befolgung derselben, durch ununterbrochenen Fortschritt in Allem, was die Bestimmung und das Wohl der Menschheit betrifft?

Wüßten die niederen Stände diese Bemühungen der höheren, diesen Antheil derselben an ihrer geistigen und leiblichen Wohlfarth immer gehörig zu schätzen, so würden sie von selbst, auch im Aeußeren, mehr Liebe und Zutrauen, mehr Anständigkeit und Achtung bliken lassen, als man gewöhnlich gewahr wird. Oder ist es nicht eine sehr gegründete Klage, daß Viele, weil ihrem Ansehen nicht gewillfahret werden konnte, oder weil sie wegen einer Angebühr zur Verantwortung gezogen wurden, uneingedenk, daß dieses nothwendig und ienes unmöglich war, wenn anders Gerechtigkeit gehandhabt werden sollte, die der Obrigkeit schuldige Ehrerbietung außer Augen setzen; daß Viele aus den niederen Ständen, Künstler und Gelehrte, für entehrliche Thoren und müßige Grillenfänger halten und ihnen Schöde bezeugen; daß Viele die würdigsten und verdienstvollsten Lehrer entweder gewohnheitsmäßig zum Darben verdammen, oder sich wegen ihrer, aus Mangel an hinlänglicher Besoldung, leider! oftmahls kärglichen Lebensart, berechtiget glauben, sie noch geringschätziger zu behandeln, als ihres Gleichen? — —

Doch die der Dauer einer Predigt gesetzten Schranken, und selbst das Maaß meiner körperlichen Kräfte, erinnern mich, diese Betrachtung hier zu schließen. Dem nachdenkenden Zuhörer wird es ohnehin nicht schwer geworden sein, sich zu überzeugen, daß ein Volk für die Erde, von welcher sich ja alle sättigen, Gott auf eine sehr würdige Weise dadurch danken könne, daß die verschiedenen Stände sich einander immer mehr nähern, und in

G      liebes

liebervoller Vereinigung des Lebens Güter genießen. O!  
daß die Kluft, welche durch Mißverstand und Mangel  
an gehöriger Bildung, zwischen beiden entstanden ist,  
verschwinden möchte. — Der du deine Sonne über  
Hohe und Niedere aufgehen und die Erde für Alle  
Früchte bringen lässest, gieb, daß der Höhere dem Ge-  
ringeren willig die Hand reiche, und dieser die seinige  
ienem nicht entziehe; gieb, daß beide Stände in brü-  
derlicher Liebe, als Kinder Eines Vaters, den Weg  
zu ihrem gemeinschaftlichen Ziele gehen. Amen.

Sept.

Text zur Musik  
bei der  
Erndedankpredigt.

Hymne.

Gott! Deiner Allmacht Wunder würdig zu besingen,  
Müht sich der Sterbliche umsonst. Vergebens ringen  
Der Sprache wir der Hymne Laute ab.

Sie preist dein Lob nur schwach. Der kühnste der  
Gedanken,

Dich zu erfassen, mahnt uns an der Menschheit  
Schranken,

Und findet im Unendlichen sein Grab.

Ach! Vater, du vernimmst es doch mit Wohlgefallen,  
Wenn Deiner Majestät wir dankerfüllt nur laßen,

Da es an höherm Ausdruck uns gebricht.

Erhabenster! wir fühlen Dich im Weltall, kennen  
Aus dem Gewissen Dich: — Dich, wie Du bist, zu  
nennen,

Vermag jedoch des Staubes Schwachheit nicht.

Rezitativ.

Entzückt verweilt auf den segensreichen Fluren

Noch jüngst der Hoffnung Blick.

Und seht, sie ist erfüllt. Die Spuren

Der Güte, die, mit jedem Morgen neu, das Glück

Des Erdbürgers gründet, sammelte und band

Als Garben, fleiß'ger Schnitter Hand.

Arie.

Arie.

Enger knüpfest Du aufs neue,  
Mit gewohnter Huld und Treue,  
Abermahl's der Menschheit Band.  
Folge nur dem fröhlichen Genießen,  
Dem sonst Leppigkeit und Laster leicht entspringen,  
Zuimmer Recht und Wahrheit Hand in Hand! B. A.

Choral.

Das Kind, der Jüngling und der Mann,  
Die ganze Schöpfung bet' ihn an,  
Und seiner Wunder Menge!  
Ströme hin aus meiner vollen Brust,  
Strömt hin, Empfindungen voll Lust,  
In hohe Dankgesänge!  
Schöpfer,  
Vater,  
Dich erhebe, weil ich lebe, meine Seele,  
Meine hochbeglückte Seele!

Duett.

A. Bruderliebe blühet  
Schöner unter uns.  
B. In den Herzen glühet  
Eifer für das Recht.  
A. B. Vorurtheile sinken  
In des Grabes Nacht.  
Alle, Alle trinken  
Aus der Wahrheit Quell.

Chor.

Des Wohlthuns nimmer müde,  
Blickst Du, voll Huld und Güte,  
Im Erndesegen, Gott uns an.  
O! gieng für diese Liebe  
Der Mensch mit regem Triebe  
Dir zu gefallen, seine Bahn.





Ha 10 T

Vol 1P

ULB Halle

3/44

000 381 349





10

# Zwei Erndepredigten

von der Achtung der höheren Stände  
gegen die niederen, und der niederen  
gegen die höheren

in der Bartholomäikirche zu Altenburg

gehalten

von

Jonathan Schuderoff,  
Diaconus daselbst.

Zum Besten einiger armer Familien in Druck gegeben.

Altenburg,  
gedruckt in der Hofbuchdruckerei  
1800.  
Ladenpreis 4 Gr.

